

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 40

Artikel: Der Schriftsteller besucht sein Buch
Autor: Rotach, Ingeborg / Stauber, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-620360>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHRIFTSTELLER BESUCHT SEIN BUCH

VON INGEBORG ROTACH

Von Thomas Manns Mutter wird erzählt, sie habe nach dem Erscheinen der «Buddenbrooks» in allen Buchhandlungen Lübeck nachgefragt, ob das Buch ihres Sohnes auch vorhanden sei und an möglichst guter Stelle präsentiert werde.

Nun hat nicht jeder Schriftsteller eine solch rührige Mutter; meist muss er sich selber davon überzeugen, ob sein Werk im Sortiment vorhanden ist und mit dem nötigen Respekt behandelt wird. Dazu begibt er sich wahrscheinlich zuerst in seine Stammbuchhandlung, wo man ihn und seinen Geschmack kennt.

Hier erwartet ihn die erste herbe Enttäuschung. Niemand begrüsst ihn feierlich und beglückwünscht ihn zu seinem Werk; schlimmer, man nimmt ihn überhaupt nicht zur Kenntnis.

Bei den Neuerscheinungen, das sieht er sofort, liegt sein Buch nicht. Um Zeit zu gewinnen, fragt er nach den mittelhochdeut-

NIEMAND
BEGLÜCKWÜNSCHT IHN
ZU SEINEM WERK.

schen Gedichten des Oswald von Wolkenstein. Damit hat er die Buchhändlerin, ihre Kollegin und schliesslich auch noch den Besitzer des Geschäftes für eine Weile beschäftigt. Nun kann er in aller Ruhe sein Buch suchen und sogar finden. Es steht in einem entfernten Gestell unscheinbar in der untersten Reihe. Er rettet den Band vom Ort der Verbannung und legt ihn so unauffällig wie möglich auf den besten Platz zu den Neuerscheinungen. Dass die Gedichte des Oswald von Wolkenstein momentan nicht greifbar sind, nimmt er gleichmütig zur Kenntnis und verabschiedet sich betont kühl.

In der nächsten Buchhandlung ist sein Buch nicht vorrätig. Er muss sogar den Namen des Autors, seinen Namen, buchstabieren. Niemand scheint je davon gehört zu haben. Er bestellt zwei Exemplare für O. von

NIEMAND
KENNT DEN AUTOR.

Wolkenstein. In drei Tagen, so erfährt er, seien die Bücher abholbereit.

In der Buchabteilung des Warenhauses findet er sein Werk auch nicht. Wie war der Name? Nie gehört, sagt die eilige Verkäuferin. Bestellen? Er solle doch in der grossen Buchhandlung, hier gleich um die Ecke, nachsehen. Dort bekomme er das Buch sicher. Sie hätten hier nur die gängige Ware.

Und dort ist sein Buch tatsächlich vorhanden; es liegt sogar bei den Neuerscheinungen, allerdings nur einmal und nicht wie andere, offenbar erfolgsträchtiger Titel

gleich im Bäckerduzend. Er nimmt sein Buch in die Hand, zart und einfühlsam, und legt es auf den höchsten Buchstapel. Er bleibt noch eine Weile daneben stehen, um zu sehen, wer es als nächster beachten würde. Aber niemand beachtet es.

Schweren Herzens geht er weiter. In der gemütlichen Altstadtbuchhandlung hingegen kennt man sein Buch. Jawohl, sagt die Buchhändlerin, greift ins Gestell und reicht

NIEMAND
BEACHTET DAS BUCH.

ihm sein Werk, so, als mache sie den ganzen Tag nichts anderes. Er nimmt es ihr dankbar aus der Hand, blättert interessiert darin, tut so, als lese er, dann lehnt er es mit einem bedauernden Lächeln vorne an die Kasse und verlässt den Laden.

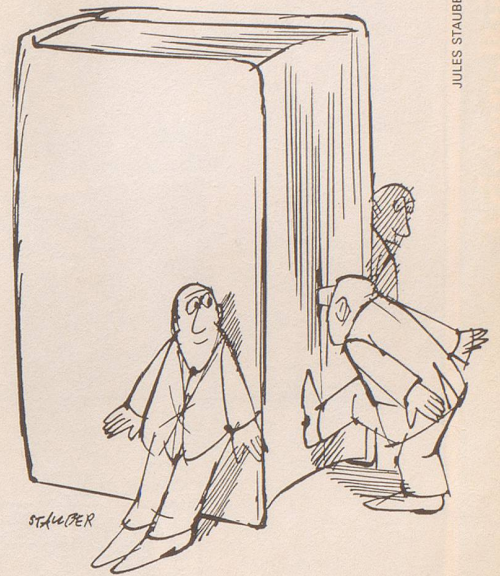
Noch zwei weitere Buchhandlungen besucht er an diesem Nachmittag. In der einen gelingt es ihm mit einem Handstreich, sein Buch ins Schaufenster des Ladens fallen zu lassen. Dort bleibt es dann tatsächlich vierzehn Tage lang, ein wenig schief liegend und in etwas seltsamer Gesellschaft, aber immerhin an gut sichtbarem Platz. Er besucht es verschiedentlich und weiss nicht recht, soll er sich über den Werbeeffect freuen oder darüber traurig sein, dass man es nicht wegen dringender Nachfrage längst aus dem Fenster geholt hat.

In der vorläufig letzten Buchhandlung empfiehlt er sein Werk mit warmen Worten und grosser Beredsamkeit einer unentschlossenen alten Dame. Er hat ihr den ganzen Inhalt getreulich erzählt einschliesslich des wirklich überraschenden Schlusses

FAST HÄTTE ER
SELBST EIN EXEMPLAR
VERKAUFT.

und hätte es ihr um ein Haar verkauft. Im letzten Augenblick allerdings hat sie sich dann doch für ein Kochbuch mit Rezepten aus dem Emmental entschlossen; und ihm bleibt nur, sein Werk auf den Tisch zurückzuliegen.

Müde und erschöpft gibt er schliesslich seine Besuchstour auf. Er hatte sich das eigentlich ganz anders vorgestellt. Er hat sich schon als kleiner Haroun al Raschid gefühlt, der unerkannt durch seine Stadt geht, um von ihr die Wahrheit, die erhebende Wahrheit über sich und sein Werk, zu erfahren. Nun hat er sie tatsächlich erfahren, allerdings nicht die, die er in seinem Herzen trug. Er wird heimgehen und ein neues Buch schreiben, eines über die Wahrheit oder über die Undankbarkeit der Welt und das Unverständnis der Buchhändler oder über Haroun al Raschid. Ein neues Buch jedenfalls.



JULES STAUBER

ANEKDOTISCHES

VON FRITZ HERDI

Ein Buchhändler in Tokio inserierte, wie die *Bremer Nachrichten* berichteten: «Meine Bücher sind so billig wie ein Lotterielos, das gewinnt. Der Druck ist so klar wie reinstes Kristall. Der Einband ist so festlich wie das Hochzeitskleid einer bildhübschen Braut. Das Papier meiner Bücher ist mindestens so stark wie die Haut eines ausgewachsenen Elefanten. Der Versand erfolgt mit der Geschwindigkeit eines modernen Düsenjägers. Die Verpackung ist so sorgfältig wie die Verpackung eines Babys, das von einer liebevollen Mutter gewickelt worden ist.»

Vom Pariser Gelehrten Anton Marie Boulard wird berichtet, er habe sein ganzes Vermögen für Bücher ausgegeben, wobei Grossfolio sein Lieblingsformat war. Sein Haus war vom Keller bis zum Dachgiebel eine einzige Bibliothek, das Schlafzimmer inbegriffen, wo er nur vier schmale Durchgangsgassen gelassen hatte: zum Bett, zum Fenster, zur Türe und zum Ofen.

Seine Frau riet ihm eines Tages, die alten, oft wahllos gekauften Bücher erst einmal zu katalogisieren, statt immer neue anzuschaffen. Das tat er vorübergehend. Auf einmal jedoch schien seine Leidenschaft verfliegen. Er ging häufig aus und kam sehr spät nach Hause. Die Gattin glaubte, er betrüge sie, spionierte ihm nach und entdeckte: Boulard hatte weitere fünf Häuser gekauft, den Mietern gekündigt und die Wohnungen mit Büchern vollgestopft.